

## Auf dem Weg zu einem Lateinamerikanischen Rat der Kirchen?

Zu einer lateinamerikanischen Kirchenkonferenz, die im September 1978 in Mexiko stattfinden soll, hat ein Vorbereitungsausschuß aufgerufen, der sich Ende September 1977 in Bogotá, Kolumbien, traf. Die Gruppe setzte sich aus offiziellen Beauftragten von insgesamt 75 selbständigen Kirchengemeinschaften aus vierzehn lateinamerikanischen Staaten zusammen.

Die geplante Versammlung von Kirchen Lateinamerikas „soll in der Begegnung mit Jesus Christus und in der Feier seiner Gegenwart Ausgangspunkt für größere Einheit des Volkes der Christen sein und dadurch für größere Treue gegenüber dem Evangelium im Heute Lateinamerikas“... „Dieser Aufruf ergeht an die lateinamerikanischen Kirchen, damit wir, aus allen christlichen Traditionen, ohne Ausnahme, gemeinsam die Einheit in Christus suchen können.“

Wenn es sich bei den einladenden und den angesprochenen Kirchen auch fast ausschließlich um Protestanten handelt, so fällt doch auf, daß nicht zu einer „evangelischen“ Kirchenkonferenz eingeladen wird, sondern schlicht von einer Versammlung „lateinamerikanischer“ Kirchen oder, an anderer Stelle, „christlicher“ Kirchen die Rede ist. Es könnte sein, daß außer den evangelischen Kirchen dabei nicht nur die kleinen orthodoxen Gemeinschaften in verschiedenen Ländern und die Anglikaner, sondern im Grundsatz auch die römische-katholische Kirche im Blick ist. Ziel dieser Versammlung soll die Konstituierung eines Lateinamerikanischen Rates oder Bundes der Kirchen sein. Die ökumenische Bewegung soll in Lateinamerika eine neue Gestalt gewinnen.

Die Anregung zu diesem bedeutungsvollen Schritt war vor etwa eineinhalb Jahren von der „Bewegung für evangelische Einheit in Lateinamerika“, UNELAM, ausgegangen, in der seit 1965 evangelische Kirchenbünde verschiedener Länder und Einzelkirchen zusammengefaßt sind. Ausgehend von der kritischen Situation der ökumenischen Bewegung in einem von schwersten ökonomischen, sozialen und politischen Problemen erschütterten Kontinent, hatte UNELAM zu Konsultationen über die ökumenischen Erfahrungen, Erwartungen und Ziele der angeschlossenen Kirchen und anderer, die an diesem Denkprozeß teilzunehmen bereit waren, aufgefordert und dabei die eigene Organisation zur Disposition gestellt. UNELAM müsse bereit sein, einem neuen, der ökumenischen Aufgabe besser angemessenen Werkzeug Platz zu machen.

Der Zeitpunkt war gut gewählt. Sechzig Jahre zuvor hatte in Panama 1916 die erste Konferenz evangelischer Missionen in Lateinamerika stattgefunden, eine Reaktion auf die Weltmissionskonferenz von Edinburgh, bei der Lateinamerika als „christlicher Kontinent“ nicht unter die Missionsfelder gezählt wurde. Es folgten zwei weitere Treffen in den zwanziger und dreißiger Jahren (in Uruguay für den südlichen Bereich, in Kuba für den Norden), beide deutlicher von den lateinamerikanischen Protestanten selber und weniger von den nordamerikanischen Missionaren bestimmt als die Konferenz von Panama. Nach dem Zweiten Weltkrieg aber kam das Bewußtsein, eigenständige, lateinamerikanische Kirchen zu sein, noch stärker bei den drei „Lateinamerikanischen Evangelischen Konferenzen“ (Buenos Aires 1949, Lima 1961, Buenos Aires 1969) zum Ausdruck. Auf der zweiten Konferenz in Lima wurde ein Fortsetzungsausschuß beschlossen und 1965 als UNELAM gegründet. In Buenos Aires 1969 erhielt UNELAM den Auftrag, die vierte in der Reihe dieser Konferenzen im Norden Lateinamerikas vorzubereiten.

Aufgrund der Ergebnisse der Umfrage des Jahres 1976, an der insgesamt etwa hundert Kirchen direkt oder indirekt beteiligt waren, schlug UNELAM jedoch anstelle dieser vierten Konferenz eine Kirchenversammlung vor, die „eine Struktur der Kontinuität begründen kann, welche die Beschlüsse und Projekte der Versammlung auszuführen in der Lage ist“.

So war es kein Zufall, daß der Leitungsausschuß von UNELAM, erweitert durch Vertreter der Kirchen, die an dem Konsultationsprozeß teilgenommen hatten, im März 1977 in der Stadt Panama zusammentrat. In Erinnerung an jene erste Panama-Konferenz richtete er eine Botschaft an die Kirchen und teilte als Ergebnis der Beratungen folgende Beschlüsse mit:

„1. Zu erklären, daß nach übereinstimmender Auffassung der unter uns vertretenen Kirchen die Bewegung für die lateinamerikanische evangelische Einheit entschlossen in einen neuen Abschnitt eintreten muß, bei dem die Verantwortung für die Initiativen der christlichen Einheit den Kirchen selbst aufgetragen ist.

2. Eine Versammlung christlicher Kirchen Lateinamerikas einzuberufen, welche die Konstituierung eines Lateinamerikanischen Kirchenrates studieren, diskutieren und beschließen soll, dessen Struktur, Begründung, Arbeitsfelder, Orientierung, Zusammensetzung, Beziehungen und Begrenzungen der souveränen Entscheidung der Kirchen zukommt, ohne Festlegung aus der Vergangenheit oder durch Instanzen, die der Wirklichkeit, in der diese Kirchen leben, fremd sind.“

Die Kirchen wurden aufgefordert, sich in jedem Land auf einen Delegierten zu einigen, der sie in einer Vorbereitungskommission für die Kirchenversammlung vertreten solle. Nachdem dies in der Zeit zwischen März und August 1977 geschehen ist, liegt die Verantwortung für die Initiative damit nicht mehr bei UNELAM, sondern bei den Kirchen, die sich in der Kommission vertre-

ten ließen, welche im September in Bogotá zusammentrat und den Aufruf zur Kirchenversammlung in Mexiko an die Kirchen in Lateinamerika richtete.

Man könnte fragen, warum ein solch komplizierter Prozeß notwendig schien. Hätte UNELAM nicht selbst die Vorbereitungen weiterführen können? Die Mitglieder seines Exekutivkomitees gehören ohnehin der in Bogotá gebildeten Kommission an. Seine beiden Regionalsekretäre wurden mit der Durchführung der weiteren Planung beauftragt. – Es war jedoch in der Tat äußerst wichtig, daß durch eine direkte Befragung und Übernahme von Verantwortung durch die Kirchen der neue Ansatz in der lateinamerikanischen ökumenischen Bewegung auf einer breiteren Grundlage erfolgte, als UNELAM sie abzugeben in der Lage war.

UNELAM ist umstritten. Es gibt eine doppelte Kritik gegen diese ökumenische Organisation. Einmal wird formal sein Anspruch in Frage gestellt, im Auftrag der ihm angeschlossenen lateinamerikanischen Kirchen zu sprechen. Die Mitgliedschaft ist in den meisten Fällen durch die nationalen Kirchenbünde vermittelt. Diese aber haben seit etwa Mitte der sechziger Jahre viel von ihrer früheren Bedeutung eingebüßt. Ihre Beziehungen zu den angeschlossenen Kirchen sind in der Regel nicht stark, die Möglichkeiten gemeinsamer Aktionen sehr beschränkt. Oft haben die Delegierten der Gliedkirchen innerhalb der eigenen Kirchenstruktur keine Entscheidungsfunktionen. Um so größer aber mußte die Distanz zwischen diesen Kirchen und ihren Gemeinden zu den von den nationalen Kirchenbünden in den Leitungsausschuß UNELAMs delegierten Vertretern sein.

In den letzten Jahren haben darum die Regionalsekretäre, in Erkenntnis dieser Situation, intensiv den direkten Kontakt zu nationalen Kirchen zu pflegen versucht. Die für den künftigen Lateinamerikanischen Kirchenrat vorgeschlagene Struktur würde die Kirchen in die direkte Verantwortung ziehen.

Die zweite Kritik ist persönlicher und inhaltlicher Art. Es war notwendig, sich von vornherein gegen den Verdacht zu wehren, die Mitglieder des Leitungsgremiums UNELAMs strebten unter anderem Titel eine Fortsetzung ihrer „Herrschaft“ an. Denn persönliche Beziehungen, Sympathien oder Antipathien spielen in Lateinamerika auch in den Kirchen eine große Rolle. So geschieht es leicht, daß bestimmte Personen zu Symbolfiguren für vermeintliche oder tatsächliche theologische und kirchenpolitische Tendenzen werden. Je nach dem Blickwinkel konnte UNELAM mehr rechts oder links eingeordnet werden. Konservative Gruppen warfen ihm seine Nähe zum Ökumenischen Rat der Kirchen vor. Von seiten der anderen ökumenischen Organisationen, die wie UNELAM eine enge Arbeitsbeziehung zum Weltrat der Kirchen unterhalten und ohne dessen finanziellen Beitrag nicht bestehen können, aber richtet sich gegen UNELAM und besonders sein Leitungsgremium der Verdacht, eine grundsätzlich konservative, wenn nicht reaktionäre Tendenz zu vertreten, nicht nur im kirchlich-theologischen Innenraum, sondern auch in der immer geschlossener werdenden politischen Situation Lateinamerikas. Selbst wenn man dieser Gruppe nicht direkte Sympathien für und Unter-

stützung der Militärregime zur Last legt, so werden sie doch kaum als Vertreter der „Linie der Befreiung“ angesehen, einer den Unterdrückten, Ausgebeuteten, Entrechteten zugeneigten Kirche. Es versteht sich, daß solche Kritik nicht von den offiziellen Kirchen kommt, denen man in der Regel ebensowenig eindeutige politische Optionen im Sinne einer emanzipatorischen Bewegung zubilligen kann, sondern vielmehr aus den Reihen solcher ökumenischen kontinentalen Organisationen, wie OAPEL (ISAL) – Kirche und Gesellschaft in Lateinamerika, ULAJE – Vereinigung Lateinamerikanischer Ökumenischer Jugend, FUMEC – Christlicher Studenten-Weltbund-Lateinamerika, MISUR – Urbane und Rurale Mission, CELADEC – Lateinamerikanische Evangelische Kommission für Christliche Erziehung, die sich im Sinne einer Theologie und Pastoral der Befreiung definieren. Als UNELAM gegründet wurde, hatten sich nämlich die innerhalb der nationalen Kirchenbünde entstandenen oder in Verbindung mit ihnen arbeitenden Jugendwerke, Erziehungs- und sozialetischen Abteilungen bereits kontinental zusammengeschlossen. UNELAM war als eine Dachorganisation für diese und weitere zu schaffenden Dienste vorgesehen. Obwohl der Plan ursprünglich von allen Seiten gutgeheißen wurde, wurde er jedoch niemals verwirklicht. Der Grund war die rasch eingetretene Radikalisierung der ökumenischen Arbeit. Es kam zu Entfremdung und oft zum Bruch dieser Dienste mit den bereits genannten nationalen Kirchenbünden. Die Entscheidung für eine Unterstützung sozialistischer Politik führte zur Personalisierung, die Bewegungen wurden also zu Organisationen mit persönlicher Mitgliedschaft, die, in verschiedener Weise und Intensität, örtliche, regionale und kontinentale Programme verantworteten. Eine Ausnahme bildet CELADEC. Diese Bewegung hat an der Bindung zu Kirchen und Kirchenbünden bis heute festgehalten. Aber auch hier waren Spannungen infolge der Festlegung auf die Theologie der Befreiung unvermeidlich. Sie haben aber nicht zum Bruch geführt. Einmal hat diese Bewegung immer auch bewußt in die Kirchen hineinzuwirken versucht, zum anderen aber ist auch bei ihr eine gewisse Personalisierung durch die Konzentration ihrer Dienste auf Erzieher eingetreten und damit eine relative Unabhängigkeit der Vertreter der Kirchen auf den Generalversammlungen infolge ihres pädagogischen Sachverständes.

Die politische Entwicklung hat auch innerhalb der lateinamerikanischen Kirchen zu starken Polarisierungen geführt. Dabei sind die evangelischen Kirchen stärker als die katholische von Spaltung bedroht. Verschiedene Richtungen können in zahlenmäßig kleinen Gemeinden weniger leicht nebeneinander existieren als in einer Großkirche. So sind viele progressive und ökumenisch eingestellte Christen an den Rand der Gemeinden und oft darüber hinaus gedrängt worden. In anderen Fällen kam es zum Zerschlagen ganzer Gemeinden und Kirchen. Manche protestantische Christen haben dabei ihre Heimat in Teilen der katholischen Kirche gefunden, deren theologische Grundhaltung ihnen mehr entsprach als die Unentschiedenheit oder auch offen den autoritären Regimen zugeneigten Überzeugungen in den eigenen Kirchen. UNELAM aber als Vereinigung von Kirchenbünden und Kirchen trug für sie den gleichen Makel ideologischer Unentschiedenheit an sich wie die Kirchen, die es zusammenfaßte.

Wenn die oben genannten anderen ökumenischen Bewegungen sich der „Linie der Befreiung“ verpflichtet wußten, so war ihnen dies freilich nur möglich infolge ihrer organisatorischen Distanz von den lateinamerikanischen Kirchen. Nur als Bewegungen persönlicher Mitgliedschaft konnten sie ihr Profil halten, sie mußten nicht, wie die Kirchen, offen für Menschen verschiedenster ideologischer Richtungen sein. Dies wiederum setzte jedoch voraus, daß sie sich der Sympathie und Unterstützung aus der Weltökumene sicher sein durften. Als Bewegungen der Kirche Lateinamerikas waren sie letztlich angewiesen auf Kirchen außerhalb des eigenen Kontinents. Diese Entwicklung ist von den Verantwortlichen innerhalb der Bewegungen zunehmend kritisch gesehen worden. Ist nicht auch die Vielfalt von Organisationen, die sich theologisch-ideologisch sehr nahe stehen, nur dadurch möglich gewesen, daß sie alle vermochten, das Geberinteresse der europäischen und amerikanischen Spendenorganisationen zu wecken und wachzuhalten? Ist die Verbindung mit der Kirche im eigenen Land und Kontinent aber trotz deren Zweideutigkeit nicht letztlich die einzige Möglichkeit einer Beheimatung als christliche Bewegungen? Die Einsicht in die Notwendigkeit einer wie immer gearteten Bindung an die institutionalisierten Kirchen wuchs um so mehr, je geschlossener die politische Lage wurde. Kirchen – gerade wenn sie nicht politisch festgelegt waren, sondern sich bemühten, offen zu sein für Menschen verschiedenster Überzeugungen, wurden wieder als Freiraum erfahren, aus dem heraus eine theologisch-politische Option überhaupt erst möglich wurde. So ist eine Bereitschaft zu einer erneuten Verbindung mit den Kirchen bei den kontinentalen ökumenischen Dienstgemeinschaften heute deutlich festzustellen. Die langjährigen Versuche, zu einer größeren Abstimmung der Arbeit der verschiedenen Bewegungen zu kommen, haben schließlich zum Zusammenschluß in CEL – Lateinamerikanische Ökumenische Koordinierung – geführt, einem gemeinsam verantworteten Koordinationsbüro. Die zeitliche Nähe dieses Zusammenschlusses zur Initiative UNELAMS läßt freilich vermuten, daß hier auch der Versuch zu einer Alternative für eine neue Gestalt der ökumenischen Bewegung vorliegt. Es ist jedoch sehr zu bezweifeln, ob dieser wirklich eine Alternative darstellt. Dies wäre nur möglich, wenn die Kirchen sich hinter ihn stellen würden, die ökumenische Neuordnung also über die ökumenischen Organisationen versuchen würden. Es scheint jedoch völlig undenkbar, daß die nur zu einem kleineren Teil dem ÖRK verbundenen evangelischen Kirchengemeinschaften dazu bereit sein könnten. Denn selbst die Mitgliedskirchen des ÖRK sind als kirchliche Institutionen den freien Bewegungen oft sehr kritisch gegenüber eingestellt. Wenn auch unter ihnen mehr Aufgeschlossenheit für die Theologie der Befreiung zu erwarten ist, so dürfte diese doch nicht so verbreitet und umfassend sein, daß sie sich durch ökumenische Initiativgruppen und deren kontinentale Vereinigungen darauf festlegen ließen. Die Kritik gegen Direktbeziehungen zwischen dem Genfer Stab und den „parakklesiastischen Bewegungen“ ist bis heute sehr verbreitet.

So dürften sich nachdenkliche Vertreter der ökumenischen Bewegungen in Lateinamerika auch nicht gegen einen engeren Zusammenschluß der lateinamerikanischen Kirchen in einem Kirchenbund wehren. Ihre Sorge ist vielmehr, daß dieser Kirchenbund dann auch eine Vereinigung wirklich ökumenisch gesinnter

Kirchen bildet. Es geht ihnen um eine qualifizierte Ökumene, in der Raum und Verständnis auch für prophetisches Zeugnis und eine Pastoral der Befreiung erwartet werden kann. Darum würden manche Vertreter dieser Bewegungen wohl einem Zusammenschluß der Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen den Vorzug geben.

Der ÖRK hat in der Tat seit 1974 seine Beziehungen zu den lateinamerikanischen Mitgliedskirchen verstärkt. Zum zweiten Mal fand im November 1977 eine Konsultation mit diesen Kirchen statt. Das Ökumenische Projektkomitee CELAP, das die der Abteilung für Weltdienst vorgelegten Projekte aus Lateinamerika überprüfen soll, ist nicht mehr eine von Genf designierte, sondern neuerdings eine von den Mitgliedskirchen bestätigte Gruppe von Fachleuten aus ganz Lateinamerika. Andererseits kann es kaum wünschenswert sein, wenn Mitgliedschaft in einer kirchlichen Weltorganisation zum Kriterium für kirchliche Zusammenarbeit in einer Region würde. Den Mitgliedskirchen des ÖRK muß gerade daran liegen, auch mit anderen Kirchengemeinschaften, die den Weg in die Weltgemeinschaft der Kirchen noch nicht gefunden haben, enge Verbindung zu halten, um gemeinsam die Aufgaben anzugreifen, die ihnen in Lateinamerika gestellt sind. Fatal wäre jedoch, wenn die Absicht, möglichst viele der verschieden geprägten lateinamerikanischen christlichen Gruppen zu vereinen, zu einer Gestalt der Einheit führen würde, in der gemeinsames Zeugnis und Handeln nicht mehr möglich wäre. Ein verbindendes, verpflichtendes Bekenntnis ist unabdingbar. Dieses kann in einer Zeit, in der auch die lateinamerikanische katholische Kirche zu einer „Kirche der Bibel“ wurde, nicht mehr ein unreflektiertes anti-katholisches Bekenntnis sein wie weitgehend in der Vergangenheit. Es kann aber auch nicht in einer orts- und zeitlosen Wiederholung von Lehraussagen bestehen. Ein ökumenischer Neuanfang muß Farbe bekennen – auf die Gefahr hin, daß nicht nur Gemeinsamkeit, sondern auch Scheidung die Folge ist. In einem Kontinent, in dem Not und Unrecht, Unterdrückung und Gewalt so bestimmend sind wie in Lateinamerika, wird eine „unpolitische Ökumene“ undenkbar. Der Kirche, auch und gerade in ihrer ökumenischen Gestalt, wird das Bekenntnis abverlangt, in dem der Auftrag der Kirche angesichts dieser Wirklichkeit zum Ausdruck kommt. Darum ist die Anfrage solcher lateinamerikanischen Christen, die christlichen Glauben nicht losgelöst von der Wirklichkeit der Versklavung von Menschen und der Hoffnung auf ihre Befreiung zu verstehen vermögen, notwendig, wenn die ökumenische Gemeinschaft in Lateinamerika wachsen soll.

Gerade dieser Aufgabe aber hat sich der Ausschuß, der von Bogotá aus zur Gründungsversammlung für einen Lateinamerikanischen Rat der Kirchen aufrief, nicht entzogen. Sein „Brief an die Kirchen Lateinamerikas“ enthält ein Bekenntnis, das an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Es könnte wohl sein, daß manche mit ihrer Unterschrift unter dieses Dokument auch ein persönliches Risiko eingegangen sind. Kirchen, die einem solchen Aufruf Folge leisten, nehmen Stellung zur lateinamerikanischen Wirklichkeit. Kirchen, die diesem Konsensus zustimmen, und ein Bund von Kirchen, der sich ihm verpflichtet weiß, verdienen nicht, daß man sie der Lauheit oder Feigheit zeihet. So ist dieser Versuch, einen Lateinamerikanischen Rat der Kirchen zu begründen, ein Zeichen der Hoffnung. Er verdient alle Sympathie und Unterstützung.

*Karl-Ernst Neisel*